

Steckbrief



Die Volksstimme stellt jede Woche Menschen der Hochschule Magdeburg-Stendal in einem Steckbrief vor. **Marcus Brandhöfer** (24) kam aus Remlingen (Niedersachsen) zum Studieren nach Magdeburg und hilft Erstsemestern beim Einstieg in ihr Studium.

Mein Studiengang/Meine Funktion:

In meinem Studiengang Sicherheit und Gefahrenabwehr bin ich als Hochschulscout tätig. Ich berate und informiere Studieninteressierte für die Hochschule im Allgemeinen und für meinen Studiengang im Speziellen und gebe Informationen „aus erster Hand“.

Mein Arbeitsplatz:

Die meiste Arbeit lässt sich von zu Hause durchführen, da mich gerade zum Ende der Bewerbungsfrist E-Mails mit Fragen zum Studium und der Feststellungsprüfung erreichen. Genauso unterstütze ich aber, wie die anderen Scouts auch, die Studienberatung bei Messeveranstaltungen, um Fragen zu beantworten und für die Hochschule zu werben.

Daran arbeite ich zurzeit:

Momentan erstelle ich eine Übersicht für potenzielle Studierende, damit der Einstieg in das Studium erleichtert wird und keine falschen Hoffnungen geweckt werden.

So kam ich zur Hochschule:

Die Hochschule ist einer der wenigen Studienorte, die meine Studienrichtung anbieten. Zudem ist es nicht zu stark auf das Feuerwehrwesen ausgerichtet, so dass es eine gute Grundlage bildet.

Das mag ich besonders:

Mitmenschen unterstützen und helfen, egal ob in einer Notlage oder generell.

Wäre ich Wissenschaftsmi-

nister/in ... dann würde ich mich für die Studierenden einsetzen und die Forschung unterstützen, da Forschung ein wichtiger Bestandteil zur Verhinderung der Klimakatastrophe ist.

Das mag ich an Magdeburg:

Der grüne Campus ist sehr ansprechend, es gibt im Sommer viele Möglichkeiten, um in der Sonne zwischen zwei Veranstaltungen einfach mal sich auszuruhen.

Hierhin verschlägt mich der Feierabend:

Nach Feierabend geht es mit der Arbeit weiter, da ich noch als Aushilfsfahrer für die Straßenbahn tätig bin. Zudem leite ich noch ehrenamtlich eine Bereitschaft vom Deutschen Roten Kreuz in der Heimat.



Das Wintersemester hat ein Vorprogramm

Während der zwei Wochen vor dem Beginn des Semesters haben sich insgesamt 108 künftige Studierende für die Late Summer School (LSS) der Hochschule Magdeburg-Stendal eingeschrieben. In den Vorkursen kann Wissen aufgefrischt und können erste Kontakte ge-

knüpft werden. Zum Programm gehört traditionell der Deutschkurs für die ausländischen Kommilitonen. Einige der 33 Incomings aus Jordanien, Spanien, Russland, Frankreich, China, Lettland und Belgien verbessern ihre Sprachkenntnisse mit Hilfe der Kursleiterin

Gerlind de la Cruz (rechts im Bild). Nach drei Semestern mit überwiegend online durchgeführter Lehre startet die Hochschule Magdeburg-Stendal Anfang Oktober in ein gut vorbereitetes Wintersemester in Präsenz mit der Lage angemessenen Regeln.

Foto: Uli Lücke

Meldung

Studie setzt auf starke Nerven

Magdeburg (vs) • Der Vagusnerv ist aufgrund seiner Verästelungen an vielen regulatorischen Prozessen im Körper beteiligt. Dem Effekt einer Stimulation des Vagusnervs am Ohr geht Doktorandin Mareike Ludwig am Institut für Kognitive Neurologie und Demenzforschung der Universität Magdeburg auf den Grund. In ihrer Studie untersucht sie, wie sich Herzfrequenz und die Größe der Pupille aufgrund der Vagusnervstimulation verändern. Für die Stimulation werden zwei kleine Elektroden im Innenbereich des Ohres (Ohrmuschel) angebracht, um so den Vagusnerv leicht anzuregen. Wer daran teilnehmen möchte, sollte gesund und zwischen 20 und 30 Jahren alt sein. Interessierte können sich per E-Mail (mareike.ludwig@med.ov-gu.de) melden. Die Teilnehmer erhalten eine Entschädigung von bis zu 90 Euro.

Personalien

Der Profi für politische Sprache



Prof. Dr. Kersten Sven Roth ist ein Profi in Sachen politischer Sprache. Kurz vor den Wahlen sind sie an allen Ecken zu

finden: Wahlplakate mit kurzen knackigen Slogans, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollen. Politikerinnen und Politiker versuchen auf unterschiedliche Weise von sich zu überzeugen – das wichtigste Medium aber ist ihre Sprache. Wie diese politische Sprache funktioniert, untersuchen Prof. Dr. Kersten Sven Roth und sein Team. An der Uni Magdeburg ist er Inhaber des Lehrstuhls für Germanistische Linguistik und hat zum Beispiel im Frühjahr mit einer Kollegin ein Master-Seminar zur Analyse des Landtagswahlkampfes gegeben. Am 8. September wurde er zum Vorsitzenden des nationalen Fachverbands „Sprache in der Politik“ gewählt. Der bringt sich mit regelmäßigen Tagungen, aber auch mit Publikationen und Statements seiner Mitglieder in die öffentliche Diskussion um Sprache und Politik ein – nicht nur zu Wahlkampfzeiten. „Eine unserer nächsten Tagungen wird sich zum Beispiel mit den medialen Mauern zwischen Ost- und Westdeutschland befassen“, erklärt der Sprachwissenschaftler, der an der Uni Magdeburg auch die „Arbeitsstelle für linguistische Gesellschaftsforschung“ leitet. Zunächst studierte er ab 1993 die Fächer Deutsch, Politik, Geschichte und Pädagogik an der Universität Freiburg im Breisgau, wo er schließlich auch in Sprachwissenschaft des Deutschen promovierte. Nach der Habilitation an der Universität Zürich arbeitete er an verschiedenen Universitäten und kam 2019 an die Uni Magdeburg.

Wenn das „innere Auge“ blind ist

Forschende der Uni Magdeburg gehen der Aphantasie auf den Grund

Dem Phänomen der Störung des „inneren Auges“, der Aphantasie, ist der Wissenschaftler Varg Königsmark gemeinsam mit einem Team an der Uni Magdeburg auf der Spur.

Magdeburg (vs) • Erinnerungen an den letzten Strandurlaub: Sand klebt unter den nassen Füßen, der Blick schweift über das Meer und den Horizont, während man genüsslich die salzige Brise einatmet. Möwenschreie und Meeresrauschen untermalen die Szenerie. Es ist die Vorstellungskraft, die es uns ermöglicht, diese erzählte Situation zu erleben – nicht ganz so intensiv wie in der Realität, doch die Gefühle spüren die meisten trotzdem. Bei Menschen mit Aphantasie ist das anders: Der Absolutent des Masterstudiengangs Philosophie-Neurowissenschaften-Kognition und Doktorand Varg Königsmark erforscht dieses Phänomen gemeinsam mit einem Team an der Uni Magdeburg: „Aphantasie beschreibt eine Unfähigkeit oder Unzulänglichkeit von sensorischer Vorstellung. Wir sprechen ja manchmal vom inneren geistigen Auge, das Dinge sehen kann, die in dem Moment nicht wirklich da sind. Menschen mit Aphantasie sind hierzu nicht oder nur sehr wenig in der Lage.“ Wie das bildliche könne auch



Erforschen das Phänomen der Aphantasie: Varg Königsmark und Nadine Zscherper. Foto: Jana Dünnhaupt/Uni Magdeburg

das akustische, taktile oder räumliche Vorstellungsvermögen davon betroffen sein: Keine unerwünschten Ohrwürmer, die sich tagelang im Hirn einnisten, keine Erinnerung an die Schmerzen einer verheilten Verletzung oder den Geschmack des Lieblingsessens. Seit Ende des 19. Jahrhunderts ist dieses Phänomen bei Menschen bereits bekannt. Nach etwa 115 Jahren, 2015, wurde es benannt und untersucht: Die Aphantasie lässt allerdings noch viele Fragen, aber auch Möglichkeiten für die Psychologie und die Neurowissenschaften offen. „Derzeit untersuchen wir bei Menschen mit Aphantasie das generelle Kognitionsprofil“, erklärt der wissenschaftliche Mitarbeiter am Leibniz-

Institut für Neurobiologie Magdeburg, Varg Königsmark. „Wir schauen uns beispielsweise an, inwiefern Betroffene Gesichter erkennen können oder auf deckungsgleiche oder nichtdeckungsgleiche Wortpaare reagieren.“ Die Versuchspersonen seien, wie sich bei einem Experiment für sein Masterprojekt herausstellte, weniger anfällig für Pseudohalluzinationen bei farblich wechselndem, flackerndem Licht.

Diese Studie führte der Masterabsolvent mit der Psychologin Dr. Reshane Reeder, die mittlerweile in England weiterforscht, und Dr. Johanna Bergmann vom Max-Planck-Institut Leipzig durch. Varg Königsmark wollte in dieser Richtung weiterforschen: „Glücklicherweise traf ich auf

Dr. Elena Azañón vom Leibniz-Institut hier in Magdeburg, die einen ihrer Forschungsschwerpunkte gerade auf Aphantasie richtet“, erzählt er. „Tatsächlich forschen in Deutschland recht wenige zu diesem Thema, was sich aber bald ändern könnte.“

Teil des Forschungsteams sind auch die Studentinnen Nadine Zscherper und Celine Jakel während ihrer Abschlussarbeiten. „Nach einem interessanten und inspirierenden Gespräch mit Elena habe ich mich für das Thema und ihre Forschungsgruppe entschieden“, so die Masterstudentin der Klinischen Neurowissenschaften, Nadine Zscherper. „Ich mag es, Teil eines Forschungsteams zu sein und das Phänomen Aphantasie war mir selbst vorher fremd und hat meine Neugier geweckt“, so die Studentin weiter.

Versuchspersonen gesucht

Gemeinsam möchte das Team nicht nur das Phänomen an sich erklären, sondern auch darüber aufklären: „Menschen mit Aphantasie ist häufig gar nicht bewusst, dass sie zu dieser Gruppe gehören. Nachdem sie herausfinden, dass sie Aphantasie haben, kommen teilweise Ratlosigkeit, Unsicherheit und Enttäuschung“, so Nadine Zscherper. „Umso wichtiger ist es, dass wir die Leute für dieses Phänomen

sensibilisieren und miteinander darüber sprechen.“

Eine wichtige Rolle könnte das Thema auch in der Grundlagenforschung spielen, erklärt Varg Königsmark. So seien Halluzinationen oft Begleiterscheinungen verschiedener klinischer Störungen oder degenerativer Erkrankungen. Die Untersuchung der Aphantasie könnte Hinweise darauf geben, wie Vorstellung und Halluzinationen zusammenwirken. Daraus ließen sich Methoden für die Therapie dieser Erkrankungen ableiten. Zukünftig hofft der Doktorand auf viele Versuchspersonen für die Studie, um die Aphantasie noch besser erforschen zu können. Voraussetzungen sind eine fehlende oder nur sehr vage sensorische Vorstellungskraft, die zum Beispiel das Sehen, Hören, aber auch Berührung oder Geschmack betreffen. Betroffene können entweder über die Facebook-Seite „Aphantasie Forschung Magdeburg“ oder per Mail an aphantasie@lin-magdeburg.de Kontakt herstellen und bei Interesse an der Studie teilnehmen. „Neben einem generellen Austausch zu Aphantasie fragen wir die Interessierten, ob sie sich vorstellen können, wiederkehrend an Experimenten teilzunehmen und wir ihre Kontakte in einer den Datenschutzrichtlinien entsprechenden Datenbank speichern dürfen“, sagt Varg Königsmark abschließend.

Meldung

Impfaktion auf dem Uni-Campus

Magdeburg (vs) • Vom 6. bis 13. Oktober führen das Studentenwerk Magdeburg und die Stadt eine Impfaktion gegen das Coronavirus durch. Bitte anmelden: www.studentenwerk-magdeburg.de/impfen/

Die Campusseite entsteht in Kooperation mit der Hochschule Magdeburg-Stendal und der Universität Magdeburg.

Als Wasser noch Watar hieß

Experten widmen sich bei Treffen auf dem Campus der Otto-von-Guericke-Universität dem Altsächsischen

Magdeburg (vs) • Mehr als 30 Experten aus Österreich, Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden, Italien, Schweiz, Japan und Nordamerika kamen für eine Fachtagung, die sich erstmals ausschließlich dem Altsächsischen widmete, nach Magdeburg auf den Campus der Otto-von-Guericke-Universität. Sie beschäftigten sich auf unterschiedlichen Perspektiven mit der Geschichte, Literatur und Kultur in der Sprache

der Menschen, die vom 8. bis zum 12. Jahrhundert zwischen Rhein und Elbe, Nordsee und Harz lebten. „Altsächsisch ist die gängige Bezeichnung für die älteste überlieferte Sprachstufe des Niederdeutschen“, erklärt der Organisator der Tagung, Prof. Norbert Kössinger vom Bereich Germanistik der Universität Magdeburg. „Das wesentliche Merkmal des Altsächsischen ist dabei, dass es die sogenannte hochdeutsche Lautver-

schiebung nicht mitgemacht hat und vom Lautstand her auf der Ebene des Englischen und von einigen anderen germanischen Sprachen nördlich dieser Sprachgrenze bleibt.“ So entspreche das Wort Wasser zum Beispiel altsächsisch watar (vgl. englisch water), im Süden wazzar. Schiff heiße im Altsächsischen skip (vgl. englisch ship), weiter im Süden hingegen scif. „Die deutsche Sprache hat sich seit dem Altsächsischen zwar

auf allen Ebenen weiterentwickelt, dennoch erkennt man bestimmte Charakteristika noch in unserem heutigen Deutsch“, erklärt Kössinger. „Wenn man bestimmte Lautentwicklungen mit einkalkuliert, kann man generell sagen, dass eine ganze Reihe von Wörtern aus dem Bereich des grundlegenden Wortschatzes in veränderter Form überlebt hat. Das gilt im Übrigen auch für Orts- und Personennamen, die man zum Teil

gut wiedererkennen kann.“ Beispiele dafür sind Askasberga (Ascheberg) oder Thiedelingtharpa (Dielingdorf). „Das heutige Sachsen-Anhalt gehörte und gehört sowohl zum niederdeutschen als auch zum hochdeutschen Sprachgebiet. Im Norden unseres Bundeslandes steht man also in den Fußstapfen des Altsächsischen“, so der Germanist. Das Altsächsische ist ab der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts schriftlich belegt. Mit

dem Heliand, eine Leben-Jesu-Dichtung, und der Genesis, eine Bearbeitung des ersten Buches des Alten Testaments, sind zwei große Bibeldichtungen in altsächsischer Sprache ausgezeichnet worden. „Und zwar in Stabreimversen, bei denen sich immer die Anfangsbuchstaben miteinander reimen, z. B. wie hier mit H: helpa fan himila, hêlagna gëst (Hilfe vom Himmel, Heiliger Geist)“, fügt Prof. Kössinger an.